

seiner Frau Maria Schormair aus Habbach das kleine Gut, vergrößerte das Areal und errichtete 1899 nach einem Brande ein neues Haus, das nachher der Sohn Mathias und dessen Frau Maria, geb. Popfinger aus Oberndorf bewohnten. Nach nur dreijähriger Ehe trennte der Tod die junge Frau von Mann und Kind. 52 Tagwerk Landwirtschaft und der Bäckereibetrieb nötigten zur raschen Wiedervereinerlichung. Mathias heiratete Katharina Gebhart aus Glonnbercha. Die Endphase ist nun schnell erzählt. — Nachdem der Mann verstorben war, verkaufte Katharina Loderer 1921 dem Erdweger Müller Andreas Huber den Hof, auf welchem der Käufer die Bäckerei bis 1926 selbst betrieb, ehe sie dort zu existieren aufhörte. Nach zwei Jahren sah sich der dritte Josef Loderer imstande, von Huber das elterliche Anwesen zurückzukaufen, auf dem er mit Maria Göttler aus Großberghofen als seiner Frau seit 1947 selbst wirtschaftet. — Der Lodererhof mit einem Grundbesitz von nunmehr 37 Tagwerk ist das saubere Anwesen, das dem Erdweger Bahnhof schräg gegenüber steht und die Hubermühle zum Nachbarn hat.

Quellen und Literatur:

HStA: Dachau GL 1 fol. 48, 180, 431, 439, 446, 476, 494, 556, 591, 604, 684f.; GL 2 fol. 220, 292, 383, 617; GL 6 fol. 110; GL12 fol. 244; GL 105 fol. 16 und GL 304.
 Dachau GU Fasz. 109 Nr. 1710; Fasz. 169 Nr. 2043; Fasz. 10-I Nr. 271; Fasz. 19-I Nr. 548; Fasz. 110 Nr. 1723.
 Kranzberg GL 32 fol. 9, 10; GL 38 fol. 17, 19; GL 40; GL 41 fol. 500f., 518f., 532, 550f., 572.
 Freising HL 150 fol. 57-152, 300, 537; HL 166 u. 167 fol. 142, 154, 156.
 Scheyern Kl Lit. Nr. 84 fol. 31, 283; Nr. 85 fol. 105, 291; Nr. 86 fol. 101.
 StA Obb.: Dachau Br. Pr. Nr. 7 fol. 31; Nr. 1163-1a fol. 30; Nr. 1164-10; Nr. 1167 fol. 58; Nr. 1196a, b, c 1 u. 4; 220-226; F 191-25; F 192-32 F 192-34 fol. 7, 9, 10, 66, 86, 119, 129.
 Steuerbuch Nr. 62.
 Kataster 20 A fol. 32, 34; 20 D fol. 98, 103; 20 M fol. 251; 20 N fol. 260, 518.
 Freising GL 914-1 fol. 79, 83; 915-16 und 927.
 Freising HL 3 Fasz. 266 Nr. 2-20; 267 B Nr. 355, 356a fol. 34, 216, 251 u. 356b, c.
 Mündliche Mitteilungen von Josef Luegmair, Andreas Huber sen. u. Josef Loderer, sämtliche in Erdweg.
 Literatur: OA 24, S. 90. — *Fried*, Pankraz: Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 70f. 203f.
 Anschrift des Verfassers:
 Josef Bogner, 8 München 25, Alfred-Schmidt-Straße 26.

Alte Erdwerke im Landkreis Fürstenfeldbruck

Von Clemens Böhne

(Fortsetzung)

Nachdem die verschiedenen Erdwerkformen in ihren Unterschiedlichkeiten im letzten Amperlandheft erörtert wurden, sollen nun die im Landkreis Fürstenfeldbruck feststellbaren Erdwerke, nach ihren grundsätzlichen Formen gegliedert, dargestellt werden.

I. Motte (Turmhügel)

Althegnenberg

Ein Adelsgeschlecht von Haginberch wird 1192 erstmals erwähnt. Am östlichen Dorfe in der Nähe der Pfarrkirche liegt ein künstlicher kreisrunder Hügel (Motte), der etwa 6 m hoch ist und oben einen Durchmesser von 10 m hat. (Abb. 5 u. 6). Am Fuß befindet sich ein etwa 10 m breiter, heute trockener Graben, der durch den vorbeiflie-

ßenden Finsterbach gefüllt werden konnte. Der Zugang erfolgte über eine heute verschwundene Brücke. Die runde Plattform des Hügel trägt eine 1697 erbaute Marienkapelle. Nach Ohlenschlager soll westlich davon eine Burg von 300 Schritt Länge gestanden haben. Reste der vom Bahngleis durchschnittenen Anlage sind heute noch zu erkennen. Die moderne Bebauung hat Gräben und Wälle fast ganz zerstört.

Schrifttum:

Apian, S. 43, 1 u. 35, 27: Högneberg arx in colle. Althögneberg olim etiam arcem habuit (in Hofheggenberg eine Burg. Auf dem Hügel in Althegnenberg stand früher ebenfalls eine Burg).
Oberbayer. Archiv 3 (1841) 13.
Ohlenschlager, F.: Römische Überreste in Bayern, Heft 1, München 1902, S. 85.
Monumenta boica Bd. 7, S. 368.
Steichele: Bistum Augsburg. Bd. 2, S. 428.



Abb. 5: Heutiger Zustand des Turmhügels Althegnenberg.

Foto: Böhne, Fürstenfeldbruck



Abb. 6: Turmbügel von Altbegnenberg. Einzelstehender Wohnturm (nach Apian).

II. Abschnittsburgen

1. Engelberg bei Fürstenfeld

Die Abschnittsburg in unmittelbarer Nähe des Klosters Fürstenfeld an der Straße nach Alling, ist heute noch gut erkennbar. Sie hat zur Zeit der Klostergründung angeblich dem Geschlecht der Eberharte gehört, das aber sonst unbekannt ist. Es handelt sich um die klassische Form eines Abschnitts-Erdwerkes; gebildet aus einem Bergsporn, der durch einen tiefen Quergraben vom Moränenhügel abgetrennt ist. Heute bildet eine schmale Erdbrücke die Verbindung. Spuren von Palisaden, Mauern usw. sind nicht mehr erkennbar. Nachgrabungen sind nicht bekannt. In den Urkunden des Klosters Fürstenfeld (Monumenta boica Bd. 9, Nr. 14) wird 1285 eine munitio (Burgstall) in Gereuth (Kreuth, Ortschaft wenige Minuten vom Kloster entfernt) erwähnt.

Schrifttum:

Oblenschlager 39.

2. Gegenpoint bei Bruck

Es handelt sich um die Stammburg des Geschlechtes der Gegenpointer, das bereits 857 erwähnt wird. Später waren die Gegenpointer Ministerialen der Welfen. Die St. Nikolaus-Kapelle wird 1315 erstmals genannt. Die Abschnittsburg an der Straße Bruck-München (Nikolai-Leiten) ist noch gut erkennbar. Sie hat zwei Quergräben, die einen schmalen Bergsporn doppelt unterteilen. Heute verbindet eine schmale Landbrücke den ersten Teil mit dem Plateau. Die Spitze des Erdwerkes (Kernwerk) hat wegen des tiefen Grabens das Aussehen einer Motte. Auf dem größeren Plateau (Vorbürg), zwischen den beiden Quergräben, sind Fundamente der Kapelle und eines Brunnhauses erkennbar. Die Kapelle wurde 1812 abgebrochen. 1361 ging die Burg Gegenpoint in den Besitz des Klosters Fürstenfeld über und verfiel, weil sie keinen strategischen Wert besaß.

Schrifttum:

Oblenschlager 38.

Oberbayer. Archiv 5 (1843) 143.

Abh. d. k. bayer. Akademie d. Wiss. München. Bd. 11, S. 125. Fried, Pankraz: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 141.

Wallner: Altbayerische Siedlungsgeschichte. Nr. 801.

Böbne, Clemens: Die Geschichte der Gegenpoints. Amperland 3 (1967) 17 u. 41f. (mit Bild).

Apian, S. 20, 18: Geckepiunt . . . in eadem sylva, vestigia arcis vel possessionis, ibidem sacellum (Gegenpoint . . . in dem dortigen Walde Spuren einer Burg oder einer Besetzung. Dort befindet sich auch eine Kapelle).

3. Landsberied

Die Siedlung, der ein edler Lambert den Namen gegeben hat, ist schon 853 nachweisbar. Die Abschnittsburg, der Schloßberg, liegt rechter Hand der alten Römerstraße Schöngesing—Landsberied. Sie ist nur klein und scheint nicht ganz vollendet worden zu sein. Zu ihrer Anlage bot sich ein Bergsporn in ovaler Form an, der auf drei Seiten stark abfällt. Der Quergraben, der eine Tiefe von 2 m hat und das Kernwerk vom Plateau trennt, besitzt drei Durchlässe.

Schrifttum:

Oblenschlager 21 (dort weiteres Schrifttum und eine Skizze). Weißhaupt, C.: Römerstraßenzug von Augusta Vindelicorum bis Juvavo. Oberbayer. Archiv 3 (1841) 21.

4. Wildenroth

Ein nach Wildenroth genanntes Ministerialengeschlecht erscheint erstmals 1260. Nach mehrfachem Besitzerwechsel schenkt Kaiser Ludwig der Bayer den Ort 1328 an das Kloster Fürstenfeld »cum omnibus pertinentiis« (mit allem Zubehör). Die Burg verfiel im Laufe der Zeit vollständig. Im Jahre 1900 wurde an der Stelle einer älteren Kapelle ein Gedenkstein und eine St.-Leonhard-Kapelle errichtet.

Es handelt sich um eine ziemlich große Anlage am rechten Amperufer, unmittelbar über dem Dorf, die auf drei Stellen stark abfallend ist und zwei Quergräben besitzt. Unmittelbar neben dieser Abschnittsburg erhebt sich ein Hügel, der heute mit einem größeren Wohnhaus bebaut ist, auf allen drei Seiten stark abfällt und ebenfalls zur Anlage einer Burg gut geeignet gewesen wäre.

Schrifttum:

1311 Pfalzgraf Ludwig überläßt die Burg schuldenhalber dem Konrad von Wildenroth. (Desgleichen im Jahre 1315 lt. M.B. Bd. 9, S. 128).

1319 Konrad von Wildenroth übergibt die Burg von Wildenroth seinen Oheimen, den Truchsess von Kühenthal.

1328 übergibt Kaiser Ludwig die Burg Wildenroth dem Kloster Fürstenfeld (M. B. Bd. 9, S. 156).

1330 überläßt Konrad von Wildenroth die Burg mit allem Zubehör seinen Onkeln, den Truchsess von Kühenthal (M. B. Bd. 9, S. 158).

1369 vergleicht sich Berthold der Truchseß von Reichen mit dem Kloster Fürstenfeld und erhält 100 Pfund Würzburger Pfennige für das Gut zu Wildenroth, den Burgstall und allem Zubehör.

Stoß, P. A.: Die Herren von Wildenroth. Oberbayer. Archiv 8 (1846) 158.

Fried, Pankraz: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 119.

Apian, S. 29, 7: Ab haec arce, quae tamen interiit, nomen est antiquissimae familiae a Wildenroth (von dieser Burg, die bereits verschwunden ist, stammt der Name einer der ältesten Familien derer von Wildenroth).

5. Sunderburg bei Schöngesing

Ein Edelgeschlecht ist hier nicht nachweisbar. Vielleicht handelt es sich um eine Fluchtburg der Bewohner von Schöngesing und Grafrath. Der Westabhang der großen Doppel-Abschnittsburg fällt tief in das Ampertal hinab. Die Abschnittsspitze ist verhältnismäßig klein und hat nur Platz für einen Turm. Dagegen ist die Vorbürg ziemlich groß und durch einen breiten Graben sowie durch einen hohen Wall vom Plateau getrennt (Abb 7).



Abb. 7: Einfaches Jagdhaus der Wittelsbacher Herzöge bei der Sunderburg (nach Apian).

Schrifttum:

Stichaner 331.

Apian, S. 28, 1: Domus venatoria, in colle edito ad Ambraripum dextram constructa, ex qua longe lateque circumiacentes silvas et venationes cervosque innumerabilis quandoque contemplari licet (Danach lag innerhalb des Erdwerkes Anfang des 16. Jh. ein herzogliches Jagdhaus aus Holz inmitten der unermesslichen Wälder, die voll von Hirschen waren).

Apian, S. 39, 28: . . . templum et ducis Bavariae sedes venationibus destinatae (Kirche und Jagdhaus des bayerischen Herzogs). Letzteres stand an der Stelle des jetzigen Pfarrhauses.

Arnbeck, Lib. 6, C 1: Fridericus comes de Dissen habitavit in castro Syndburg ad flumen Ambrac (Friedrich Graf von Dissen wohnte im Schloß Sunderburg am Amperfluß).

6. Zankenhausen

Die Abschnittsburg ist zwischen den Dörfern Türkenfeld und Zankenhausen einsam mitten im »Burgholz« gelegen. Ein örtliches Adelsgeschlecht ist nicht nachweisbar. Vielleicht gehörte die Burg den Herren von Türkenfeld, die in Zankenhausen viel Besitz hatten und die schon um 950 nachweisbar sind.

Noch sichtbar ist der Bergsporn mit drei steil abfallenden Abhängen und mit einem Quergraben. Am Fuße des Abhanges befindet sich ein vielfach gewundener Wasserlauf, der die Verteidigungsbereitschaft erhöhte.

7. Mittelstetten

Hier ist im 12. und 13. Jahrhundert ein Ministerialengeschlecht nachweisbar. Nordwestlich vom Dorf liegt im »Burgholz« die noch sehr gut erkennbare Abschnittsburg. In dem abfallenden Hügelhang läuft der Graben auf drei Seiten um die Anlage herum. Die vierte Seite senkt sich in mehreren Absätzen treppenförmig nach der Ebene zu. Baureste sind nicht mehr vorhanden.

Schrifttum:

Oblenschlager 102 (dort weiteres Schrifttum).

III. Abschnittsburgen

1. Parsberg bei Puchheim

Ein Edler Kotaskalk von Puchheim ist schon zwischen 938 und 957 nachweisbar. 1494 verkauft Gottfried Spiegl von Weilbach alle seine Güter zu Puchheim samt dem Burgstall an das Kloster Fürstenfeld. Über den Parsberg bei Puchheim ging früher eine vielbenützte Straße mit einer Zollstelle von Bruck nach München.

Die Abschnittsburg nahm eine Ecke des Plateaus ein. Zwei steile Abhänge und ein hakenförmiger Graben umschließen das Erdwerk, das durch einen Quergraben unterteilt ist. Auf dem kleineren Teil, dem Kernwerk, stand der Turm. Zwei Bäche und ein Sumpf erhöhten die Widerstandskraft. Die von Föhringer vertretene Meinung, es handle sich hier um eine römische Befestigung, entspricht der zu seiner Zeit üblichen Auffassung, daß die Mehrzahl der Erdwerke in

Bayern zwischen Donau und Gebirge römischen Ursprungs seien. Heute weist man sie dem frühen Mittelalter zu. Römische Funde, insbesondere Mauerreste, wurden bisher nicht gemacht.

Das im 11. bis 13. Jahrhundert in Freisinger, Weißenstephaner und Fürstenfelder Urkunden häufig genannte Adelsgeschlecht der Parsberger hatte nicht hier, sondern in Parsberg bei Miesbach seinen Sitz.

Schrifttum:

Oberbayer. Archiv 8 (1846) 25.

Föhringer, H.: Der Burgstall bei Puchheim. Oberbayer. Archiv 1 (1839) 1—14 (dort weitere Literatur).

2. Puch

Der Ort ist schon 760 nachweisbar. Bis 1185 finden wir hier einen herzoglichen Lehensmann, Bertold von Puch. Südlich des Dorfes, an der Straßenecke, die von der Straße Bruck-Jesenwang nach Puch gebildet wird, liegt die große, noch gut erhaltene Ausschnittsburg. Zwei Seiten werden von den Abhängen des Plateaus gebildet. Tiefe Gräben und hohe Wälle trennen das etwa vier Tagwerk große Kernwerk ab. Bebauungsspuren haben sich nicht erhalten.

Schrifttum:

Oblenschlager 44 (mit Bild).

Hartmann, F. S.: in Oberbayer. Archiv 32 (1873) 320.

3. Pfaffing

Ein Adelsgeschlecht ist nicht nachweisbar, dürfte aber im Hinblick auf die uralte Pfarrkirche, eine Taufkirche, hier sicher im frühen Mittelalter gelebt haben.

Die bescheidene Ausschnittsburg liegt in dem Wäldchen, das parallel zu dem kleinen Weiher neben der Kirche verläuft. Ein Graben schneidet jetzt den bewaldeten Hang so ab, daß eine fast rechteckige Burgstelle entstand, von der zwei Seiten steil zu der großen Scheune hin abfallen. Der Graben auf der vierten Seite (am östlichen Waldrand) ist durch Kulturarbeiten verschwunden.

4. Alling

Ein sich nach Alling nennendes Adelsgeschlecht mit einer Eigenkirche ist seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar und erst im 13. Jahrhundert ausgestorben.

Zur Anlage einer Burg bot sich das große Plateau an, das unmittelbar südlich am Dorfrand liegt, und das von der Straße von Hoflach nach Germansberg begrenzt wird. Es handelt sich um eine Ausschnittsburg, bei der zwei Seiten von steilen Abhängen gebildet werden; eine dritte Seite bestand aus einem Graben, der heute noch an einem tiefen Feldweg zur erkennen ist. Die vierte Seite wurde ebenfalls durch einen Graben gebildet, der aber heute verschwunden ist. An der südöstlichen Ecke des fast rechtwinkligen Burgplateaus befindet sich, gebildet durch einen halbkreisförmigen tiefen Graben, eine Art »Motte«, die wahrscheinlich früher durch einen Turm befestigt war.

Auf dem vorderen Teil des Plateaus liegt heute die Pfarrkirche und der daran angrenzende Dorffriedhof.

Nach Aussterben des Dorfadels kam die Siedlung in Klosterbesitz. Weil für die Befestigungsanlage keine Verwendung mehr bestand, verfiel diese bald.

(Fortsetzung folgt)

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

1815 hatte der Lehrer folgende Einkünfte: Gehalt 35 fl 33 kr, als Organist und Kantor 30 fl, Nutzen des Schulgartens und des Wohnhauses (Nr. 9 »beim Schullehrer«) 24 fl, an Schulgeld für wenigstens 80 Kinder 100 fl, insgesamt also 189 fl 33 kr⁴. Der Besitzstand des Schulfonds bestand 1820, als Marcus Stoecker Lehrer war, außerdem aus 20 Tagwerk Grund (1827: 37 Tagwerk). An Naturalien erhielt der Lehrer 1875 (zugleich für Mesnerdienste) 40 Lätugarben, 152 weiße und 100 schwarze Brotlaibe, 68 Schüsseln Mehl und 136 Schmalzudeln⁵.

Um 1830 machte der Dachauer Maurermeister Hergl einen Plan zum Neubau des Schulhauses⁶, das später nur noch

die Lehrerwohnung enthielt, als 1852 eine Schule im Schulgarten westlich der heutigen errichtet wurde. Die jetzige Schule wurde 1901/02 neu erbaut und 1962 erweitert.

Anmerkungen:

¹ StAOB, AR 130.

² Ebenda.

³ Ebenda.

⁴ StAOB, AR 126.

⁵ Gemeindearchiv Bergkirchen.

⁶ StAOB, Plansammlung Nr. 292 (nach Einziehung einer Wand im ehemaligen Schulsaal seither als Wohnhaus benützt).

Anschrift des Verfassers:

Architekt Max Gruber, 8061 Bergkirchen 55.

Alte Erdwerke im Landkreis Fürstfeldbruck

Von Clemens Bö h n e

(Fortsetzung)

IV. Mittelalterliche Viereckschanzen

1. Mammendorf

Ein Adelsgeschlecht wird hier schon Mitte des 8. Jahrhunderts genannt. Der obere Teil des Dorfes, Haldenberg, hatte sein eigenes Adelsgeschlecht. Dessen Burg stand am westlichen Ortsausgang, unmittelbar am heutigen Wasserturm. Die Viereckanlage ist noch gut erkennbar. Sie wurde anscheinend aus einer natürlichen Anhöhe geschaffen. Die Gräben sind verschüttet; Böschungen nur mehr auf der Westseite in zwei Absätzen erkennbar. Mauerreste oder Funde sind nicht bekannt. Es handelt sich hier um keine spätkeltische, latènezeitliche Viereckschanze, sondern um eine spätmittelalterliche Anlage.

Das Geschlecht der Haldenberger wird als Besitzer des oberen Dorfes noch 1440 genannt (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1, S. 2). Störmer führt den Nachweis, daß schon im 9. Jahrhundert in Mammendorf ein Königsgut lag. »Die Formulierung ‚in publico oppido loco‘ könnte auf eine königliche präurbane Siedlung hinweisen; vielleicht ist ‚oppidum‘ aber auch mit ‚castrum‘, d. h. Burg, zu umschreiben. Dann wird man es als eine befestigte königliche curtis (Herrenhof) ansprechen können.«

Schrifttum:

Störmer, Wilhelm: Mammendorf an der Maisach und seine adeligen Besitzer im frühen Mittelalter. Amperland 3 (1967) 38-40.

2. Purk

Von 1150 bis ins 13. Jahrhundert ist hier ein Adelsgeschlecht nachgewiesen. Der Burgberg, das »Burxel«, hat dem Ort den Namen gegeben. Er hat die seltene Form eines viereckigen Burgstalles nach der Art der Viereckschanzen. Wegen der gleichmäßigen Form und wegen der geringeren Größe kann es sich nicht um eine keltische Anlage handeln, sondern nur um eine mittelalterliche, etwa die Oberburg mit dem Turm des Ortsadeligen. Die Erdanlage mit den zum Teil verschliffenen und durch mehrere Kiesgruben zerstörten Wällen ist bisher noch nicht beachtet worden und wäre einer besonderen Vermessung wert. In ihrer Nähe befinden sich Reste einer römischen Villa.

Schrifttum:

Oblenschlager 47 (mit Skizze)

V. Erdwerke mit Kirchen

1. Günzelhofen

Um 1170 ist bereits ein Ortsadel nachweisbar. Seine Burg lag neben der hochgelegenen Kirche mit dem Friedhof, vielleicht an der Stelle des heutigen Pfarrhofes. Um 1400 werden die Salhofer, die vermutlich mit dem Geschlecht der Günzelhofer verwandt waren, genannt. Jeromin Perwanger aus Schlanders erheiratet von einer Salhoferin den Sedel und den »Turn« zu Günzelhofen.

Schrifttum:

Hundt: Stammbuch Bd. 3, S. 250.

1440: item Sitz und Turn zu Günzelhofen ist des Jeronymus Perwanger (HStA, Dachau, Ger. Lit. Nr. 1, S. 32).

1597: Günzelhofen, ein Hofmark und ein Schloß.

Apian, S. 16,4: Gintzelhofen, arx (Burg).

Das Hofmarkschloß (Erbauungszeit unbekannt) lag auf einem Hügel am Dorfrand (Schloßhofbau). Es wurde bereits im 18. Jahrhundert abgebrochen. Stich bei Wening 1705.

2. Hattenhofen

Ein Edelgeschlecht mit Eigenkirche von Hattenhofen ist bereits 1080 nachweisbar. Die Burg lag auf dem Kirchhügel bei der Schule und dürfte schon frühzeitig verschwunden sein.

Schrifttum:

Apian, S. 16, 7 u. 41, 7: Templum (Kirche).

3. Grunertshofen

Ortsadel ist hier schon 1076 nachweisbar. Bei der ersten Burganlage scheint es sich um eine Ausschnittsburg gehandelt zu haben, deren Anlage wegen der heutigen Barockkirche und des angrenzenden Landschulheimes nicht mehr erkennbar ist (Abb 8). Die Kirche und das Schloß wurden um 1600 neu erbaut.

Schrifttum:

Apian, S. 42, 28: templum, nobilis domus (Kirche und Schloß). 1480—1502: eine Hofmark, Inhaber Gregorius von Egloffstein (HStA, Landsberg, Ger. Lit. Nr. 1, S. 9).

1598: Grunertshofen hat vor verschiedenen Jahren einen Sitz oder Herrenhaus gebaut (HStA, Landsberg, Ger. Lit. Nr. 1, S. 461).

1606: Grunertshofen, Grenzbeschreibung der Hofmark mit vielen Flurnamen (HStA, Landsberg, Ger. Lit. Nr. 2, S. 73).

1606: Grunertshofen ist ein gemauerter Edelmannssitz (HStA, Landsberg, Ger. Lit. Nr. 2, S. 105).

4. Malching

Es handelt sich um einen der am frühesten genannten Orte des heutigen Landkreises (um 780). Die Anhöhe in Unter-malching, auf dem ehemals der Burgstall stand, ist heute noch zu erkennen (bei Malbauern). Er bildete mit der Kirche eine Einheit (Abschnittsburg).

5. Überacker

Überacker (Uparacher) wird mit einem Eigenpriester Perwin schon im Jahre 849 erwähnt. Der Ortsadel nannte sich noch 500 Jahre später nach dieser Siedlung.

Erdwerk (Abschnittsburg) und Kirche bilden eine Einheit, die heute noch deutlich zu erkennen ist. Die Kirche liegt auf einem hohen Erdsborn mit auf drei Seiten stark abfallenden Hängen. Die Verbindung mit dem anschließenden Plateau war durch einen flachen Graben, der heute noch vorhanden ist, unterbrochen.

Schrifttum: *Apian*, S. 15, 2.

6. Tegernbach

Das Adelsgeschlecht von Tegernbach, Ministerialen der Welfen, wird schon frühzeitig genannt. Im Jahre 1331 verkaufte Margarete, die Witwe des Zellners Friedrich, von dem benachbarten Hohenzell den Hof und den Burgstall zu Tegernbach an das Kloster Fürstenfeld, in dessen Besitz es bis zur Säkularisation verblieb.

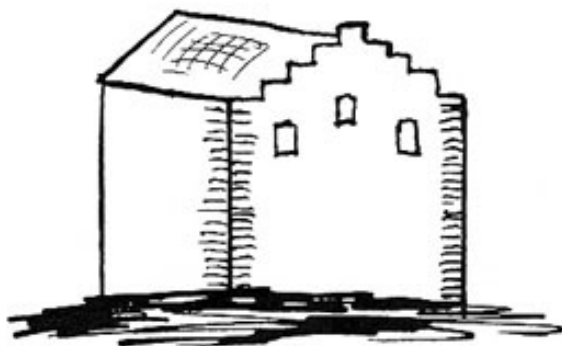


Abb. 8: Turm der alten Burganlage von Grunertsbofen (nach *Apian*).

Das ehemalige Erdwerk, eine Abschnittsburg, ist wegen neuzeitlicher Erdarbeiten nicht mehr deutlich zu erkennen. Die steilen Abhänge des Erdhügels sind aber noch erhalten. Die kleine Burg, oder zumindest ein Turm, stand auf der Terrasse hinter der Kirche am vorderen Rand des Hügels.

Schrifttum: *Apian*, S. 138, 23.

7. Dünzelbach

Dünzelbach hatte schon im 11. Jahrhundert ein eigenes Ministerialengeschlecht. Seine Burg befand sich unmittelbar unterhalb der heutigen Pfarrkirche am Rand des breiten, tiefen Tälchens. Der Abhang senkt sich in mehreren Terrassenstufen bis zu einer quadratischen Wiesenfläche, die heute auf drei Seiten von einem Bach umflossen ist. Auf dieser Fläche hat wahrscheinlich der Burgturm gestanden, der im Jahre 1765 abgebrochen wurde. Seine Steine hat man zum Bau des Pfarrhauses verwendet. Auf einem Deckenfresko in der Kirche zu Eismerszell ist oberhalb der Kanzel die alte Kirche von Dünzelbach mit dem viereckigen alten Turm zu sehen (Abb. 9).



Abb. 9: Burgturm des Schlosses Dünzelbach (links). Nach einem Deckenfresko in der Kirche von Eismerszell (um 1750).

Schrifttum:

Apian, S. 41, 8.

1489—1502: Dünzelbach, ein Hofmark dem Törringer zugehörig (HStA, Landsberg Ger. Lit. Nr. 1, S. 9)

1598: Dünzelbach, dabei ein Turm, darinnen wohl zu hausen (HStA, Landsberg Ger. Lit. Nr. 1, S. 461).

1606: Dünzelbach, ein Dorf, dabei ein Turm, darinnen eine Stuben, Kammer und Küche, darin man wohnen kann (HStA, Landsberg Ger. Lit. Nr. 2, S. 105).

8. Türkenfeld

Schon 762 erscheint der Ortsname Düringefeldt. *Apian* nennt 1568 die arx in planitie (Burg in der Ebene) (Abb. 10). Das heute noch stehende Schloßchen wurde um 1600 von Markus Fugger erbaut. Ein zweites, unmittelbar neben diesem gelegenes Schloßchen wurde um 1750 errichtet. Der Stich von Wening (1705) gibt deshalb nur das ältere Schloßchen wider. Bei dessen näherer Betrachtung erkennt man noch Einzelheiten der ältesten Burganlage: auf zwei Seiten, nach Westen und Norden, war die ganze Anlage von einem Weiher umgeben, der heute nur noch durch eine Geländemulde zu erkennen ist. Zwischen dem Schloßbau und der Kirche floß aus dem Weiher ein Wasserlauf in einen tiefen Graben, der vor wenigen Jahren noch vorhanden war, inzwischen aber zugeschüttet wurde. An seiner Stelle zieht sich heute ein Weg zum neuen Friedhof. Hierzu waren Aufschüttungen in Höhe von zwei Metern nötig.

Auf dem Friedhof befindet sich ein Hügel, auf dem ein Kreuz und ein großer Nußbaum steht. Nach Aussage von Dorfbewohnern war dieser Hügel bis vor einigen Jahrzeh-



Abb. 10: Ansicht der heute verschwundenen Burganlage von Türkenfeld (nach *Apian*).

ten noch wesentlich größer. Erst durch die neue Friedhofsanlage wurde er von allen Seiten her abgegraben. Man ist daher geneigt, diesen künstlich aufgeschütteten Hügel als eine Motte zu betrachten, welche durch eine Brücke mit dem Kirchhügel in Verbindung stand. Auf dem Hügel dürfte sich der Wohnturm befunden haben.

Der Kirchenhügel besitzt eine Höhe von etwa 10 m über dem Straßenniveau und hat sich daher schon in früher Zeit zur Anlage eines Erdwerkes vorzüglich geeignet. Später kam dann die Eigenkirche hinzu.

Schrifttum:

Apian, S. 39, 23: Türckefeld, arx (Schloß).

1489: . . . in Turgenfeldt ein Schloß (HStA, Landsberg Ger. Lit. Nr. 1, S. 5).

1598: . . . Türgenfeld, dabei ein Schloß (HStA, Landsberg Ger. Lit. Nr. 1, S. 461).

9. Puch

Das Bestehen einer Eigenkirche zu Puch wird schon für das Jahr 770 bezeugt. Damals wurde diese von dem Edlen Gotthelm von Pohhe dem Bischof zu Freising übergeben. Die Burg dieses Adligen war nicht der bereits erwähnte Burgstall südlich des Ortes, sondern der Hügel, auf dem heute die Kirche steht, trug auch den Burgturm. Der Burgkegel mit seinen auf drei Seiten abfallenden Steilhängen ist noch deutlich zu erkennen. Der Quergraben, der etwa in der Höhe des Pfarrhauses lag, dürfte bei dessen Bau aufgefüllt worden sein. Der heute vom Friedhof eingenommene Platz bot genügend Raum für ein kleines Burggebäude. Hier dürfte auch die selige Edigna 30 Jahre ihres Lebens verbracht haben.

10. Wenigmünchen

Der Ortsadel mit der Eigenkirche wird schon im 8. Jahrhundert genannt. Die Kirche liegt auf einem ziemlich hohen Hügel, der nach drei Seiten steil abfällt. Der Quergraben ist wegen der neu erbauten landwirtschaftlichen Gebäude nicht mehr deutlich erkennbar. Auch der Burgstall lag auf dem Kirchenhügel. Ihn verschenkte Bischof Arebo von Freising (764—784) an das Kloster Weihenstephan.

Schrifttum:

Apian, S. 16, 32: Haec tria loca sylva ad turrim apellata (drei Waldstücke zum Turm genannt).

11. Roggenstein

Die 1317 Rukkenstein und 1371 »daz purkstal Ruckenstein« genannte Burg wurde 1361 durch das Kloster Fürstenfeld von den Eisenhofern erworben (Abb. 11).

Es handelt sich um eine typische doppelte Abschnittsburg, die durch zwei Quergräben in einem schmalen Hügelsporn entstand. Auf dem vorderen Abschnitt steht heute die mittelalterliche Kapelle St. Georg. Die Burg ist verschwunden, weil sie für das Kloster keinen Wert besaß.



Abb. 11: Burganlage mit Turm von Roggenstein (nach Apian).

Schrifttum:

Apian, S. 20, 21: arx in colle et templum (Burg und Kirche auf dem Hügel).

1467: Erfahrungen über Rockenstein (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1, S. 24).

1470: erscheint ein »pawr pärrtl sighart« (Bauer Bartholomäus Sighart) auf Roggenstein (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1, S. 60). Rehm, Alfred: Die Georgskapelle von Roggenstein. Amperland 5 (1969) 38—41.

12. Egenhofen und Weyhern

Ortsadel wird hier bereits 855 genannt. Kirche, Pfarrhaus und Friedhof liegen auf der großen Fläche eines Hügels, der nach allen Seiten abfällt. An der Stelle des Pfarrstadels soll die ehemalige Burg gestanden haben (Abb. 12). Ob in Weyhern ehemals eine Burg (Wasserburg) gestanden hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

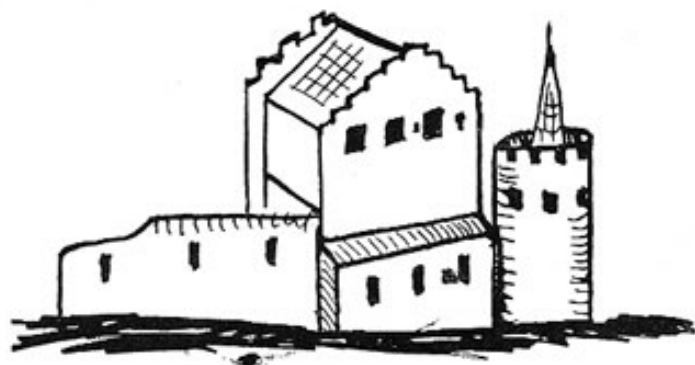


Abb. 12: Runder Wehrturm und Burggebäude in Egenhofen (nach Apian).

Schrifttum:

Apian, S. 16, 22: arx et templum (Burg und Kirche).

1435: Erasmus Torer zu Eisenhofen verkauft zwei Höfe zu Weyhern samt Dorfgericht, Widumsvogtei, Tafern und Burgstall an Hans Eschelbacher, Bäcker und Bürger zu München (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1).

1596: Das Schloß wird aus dem Dorf nach Weyhern verlegt und aus den Resten des alten Schlosses neu erbaut.

1597: Egenhofen, Dorf, Hofmark, Schloß und Tafern, Weyern genannt (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1, S. 422). Oberbaycr. Archiv 24 (1863) 632.

Klaffner, A.: Regesten von Urkunden zur Geschichte der Schlösser Weyhern, Nannhofen, Eisolzried. Furtmühle 1859.

(Fortsetzung folgt)

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

(Schluß)

VI. Abgegangene Erdwerke

1. Rottbach

Ein Adelsgeschlecht zu Rottbach ist bereits im 8. Jahrhundert erwähnt. Im 14. Jahrhundert begann der Niedergang dieses Geschlechts, wie zahlreiche Landverkäufe an das Kloster Fürstenfeld beweisen. Schließlich wurde der Rest von dem Bürger Sieghart Hudler von München erworben. Dieser konnte sich auch nicht lange halten und mußte am 1. Februar 1402 »wegen Not und Schulden« Turm, Burg, Sedel und Hausung zu Rottbach, ferner die Taferne zu Altrottbach mit Hofstetten und den Burgstall, sowie den »Klebshof« bei Überacker an das Kloster Fürstenfeld verkaufen (Regesta boica 10, 234). Das Kloster überließ die Steine des Turms am 18. September 1403 dem Pfleger von Dachau für 30 Gulden (Monumenta boica 9, 233). Die Lage des Schlosses ist unbekannt. Wahrscheinlich lag es auf dem Hügel, der sich unmittelbar hinter der Kirche erhebt. Er ist aber stark abgetragen und mit neuen landwirtschaftlichen Gebäuden bestellt. Baureste des Turms wurden bisher nicht gefunden.

Es hat sich wahrscheinlich um eine Ausschnittsburg mit Turm gehandelt. Unter dem oben erwähnten Burgstall ist vermutlich das Erdwerk nordöstlich vom benachbarten Deisenhofen zu verstehen, das im Jahre 1968 vom Besitzer eingeebnet wurde. Die Spuren der Wälle und Gräben sind wegen der Neubepflanzung des Platzes nur ungenau zu erkennen.

Schrifttum:

In dem Aufsatz von *Stichaner* 324 wird Rottbach nicht genannt. Auch *Oblenschlager* kennt das Erdwerk nicht. *Pankraz Fried* nimmt an, daß es sich bei dem Burgstall bei Rottbach um das Erdwerk bei Zötzelhofen handelt, 2 km von Rottbach entfernt, unmittelbar neben der Einöde Zötzelhofen gelegen (Die Landgerichte Dachau und Kranzberg, S. 116-118).

2. Hohenloixen

Von dieser Abschnittsburg am Osterberg ist, ähnlich der auf dem benachbarten Engelsberg, nur noch ein kleiner erkennbarer Rest erhalten. Der größte Teil wurde beim Bau des Brucker Bahnhofs in den Jahren 1870 bis 73 abgetragen, weil er die Trasse des Gleiskörpers störte. Bald darauf wurde innerhalb des Wallrestes ein Kaffeehaus errichtet. Rund um das Erdwerk, und zwar sowohl auf der Höhe als auch an seinem Fuß, lag vor der Gründung des Klosters Fürstenfeld das Dorf Gambach, das aus einem Dutzend Bauernhöfen bestand. Der Besitzer, Herzog Ludwig der Strenge, schenkte das Dorf dem Kloster, das es in sein Hofgut einbezog.

Über Hohenloixen ist noch kein Schrifttum vorhanden. Loixe (Letze) bedeutet Befestigung. Weitere Beispiele des Wortes Loixen siehe: Deutsche Gaue 4 (1903) 42 und 197 (Loitzenkirchen, Loizersdorf, Leuzendorf, Leuzenhof, Leutzenberg, Leutzdorf).

3. Burgstall zu Tegernbach

Am 28. Juni 1344 verzichtet die Witwe Friedrich des Zellers (Herrenzell) auf den Burgstall in Tegernbach (Urkundenbuch des Klosters Fürstenfeld Nr. 41). Das Ehepaar hatte den Hof und den Burgstall (»daz Purkstal ze Tegernpach«) bereits im Jahre 1331 verkauft. Die Burganlage ist heute nicht mehr erkennbar. Wahrscheinlich bildeten Pfarrkirche und Burgstall eine Einheit.

4. Biburg

Das Kirchdorf Biburg wird bereits im Jahre 810 Pipurg genannt. Ein Ortsadel ist zwischen 1100 und 1300 nachweisbar.

Noch um die Jahrhundertwende sollen am Südrand des Dorfes der Rest eines Grabens und eines viereckigen Erdwerkes, sowie einige Mauerreste vorhanden gewesen sein. Die angrenzende Flur trägt den Namen »Schloßbergäcker«. Es soll sich um eine Doppelringanlage gehandelt haben. Heute sind keine Spuren mehr zu erkennen.

Schrifttum:

Oblenschlager, F.: Römische Überreste in Bayern. Heft 1, München 1902, S. 15.

Ders.: Erklärung des Ortsnamens Biburg. Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1885, S. 377-391.

5. Rammertshofen

Von dem mit einem ursprünglich viereckigen Wall umgebenen Burgstall ist nichts mehr zu erkennen. An ihn erinnert noch die Flurbezeichnung »in den Biberäckern« (Biber = Biburg = Befestigung).

Schrifttum:

Oblenschlager, F.: Erklärung des Ortsnamens Biburg.

6. Hoflach

Das von *Stichaner* im Oberbayerischen Archiv (Band. 1, S. 332) beschriebene Erdwerk westlich von Hoflach ist vollständig verschwunden.

7. Oberschweinbach

Ein Ortsadeliger Heinrich von Sueinenbach ist 1126 nachweisbar. Um 1440 werden »Sitz und Turm zu Oberschweinbach« erwähnt. Auch *Apian* nennt 1568 noch »arx et templum« (Burg und Kirche). Dann verschwindet die Burg und wird nicht mehr genannt. Im Dorf Oberschweinbach konnten keine Burgreste mehr gefunden werden. Vermutlich hat sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Verwaltung der Hofmark von Oberschweinbach nach dem benachbarten Spielberg verlagert, wo sich ebenfalls seit dem 12. Jahrhundert eine Burg, das heutige Schloß Spielberg, befindet.

Schrifttum:

1440 Item ein Sitz und turn zu obern Swcinpach, ist Besitz des Erhard Pellhamer (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1, S. 32). 1597 Oberschweinbach, Dorf, Hofmark, dabei das Spielberg gelegen (HStA, Dachau Ger. Lit. 1, S. 422).

8. Höfen bei Wildenroth

Ein andechsicher Gefolgsmann Conrad von Hoven erscheint um 1120. Seine Burg lag wahrscheinlich auf der Anhöhe, auf der heute die Pfarrkirche Höfen steht. In den Fürstenfelder Urkunden wird die Burg überhaupt nicht, die dem Kloster inkorporierte Pfarrkirche nur selten erwähnt.

Bei einer eingehenden Untersuchung des Platzes, auf dem sich der Burgstall vermutlich befand, wären auch die hinter dem Friedhof liegenden privaten Gärten einzubeziehen.

Schrifttum:

Riedl, K.: *Altertümer um Fürstenfeld*. OA Bd. 8, S. 146: »In der Nähe von Grafrath bei der Kirche Höfen finden sich noch Spuren einer alten Burg«.

9. Wenigmünchen (Kalvarienberg)

Mitten im Dorf liegt der »Kalvarienberg« mit einer barocken Darstellung der Kreuzigung und einer Grabkapelle aus dem Jahre 1740. Die ganze Anlage steht auf einem runden Plateau, dessen Abhänge nach allen Seiten steil abfallen. Über den Ursprung des Erdwerks (Motte?) ist nichts bekannt.

10. Moorenweis

Um 1130 wird ein welfisches Ministerialengeschlecht von »Morenwis« genannt. Am Südwesthang des Dorfes, an der Straße von Moorenweis nach Geltendorf, liegt ein Erdwerk, das in dieser Form im Landkreis einmalig ist. Es hat eine länglich-ovale Form und wird der Länge nach von der genannten Straße durchzogen. Hier trägt eine Flur den Namen Wolfsgalgen. Es handelt sich um keinen natürlichen Burghügel. Das Erdwerk wurde vielmehr in der Ebene errichtet und von einem Graben umgeben. Dieser wird noch heute teilweise von einem kleinen Bach, der früher wasserreicher war, gespeist. Der Wall hinter dem Graben ist fast verschwunden.

Schrifttum: Apian, S. 42, 10: Templum.

11. Hohenzell bei Moorenweis

Hohenzell ist eine Einöde mit zwei Gehöften und einer Kapelle. Seit 1179 ist es als »Zelle« im Besitz des Klosters Wessobrunn nachweisbar. Ein Erdwerk, angeblich eine Viereckschanze, soll südlich der Siedlung gelegen haben. Es ist heute nicht mehr erkennbar.



Abb. 13: Wehrturm und Burganlage in Vogach nach Apian. Die getrennte Anlage beider Bauteile samt der verbindenden Brücke über einen Graben ist noch deutlich zu erkennen.

12. Vogach

Eigener Ortsadel ist nicht überliefert. Eine Abschnittsburg scheint ehemals hinter oder an der Stelle der heutigen Kirche gestanden zu haben (Abb. 13). Die Kirche befindet sich auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Hügel.

Schrifttum:

Apian, S. 16, 17: Vogach ad ripam Gelone, Templum cum nobili domo (Vogach am Ufer der Glonn, Kirche mit einem adeligen Sitz).

1597 Vogach, Hofmark, darinnen ein Schloß (HStA, Dachau Ger. Lit. Nr. 1, S. 422).

13. Aufkirchen

Die älteste Geschichte des Ortes ist nicht klar. Ob auf dem Hügel, auf dem heute die Kirche steht, ehemals eine Burg stand, ist ebenfalls unbekannt. Das um 1500 genannte ehemalige Schloß dürfte an der Stelle des heutigen Pfarrhofes, der aus dem 18. Jahrhundert stammt, gestanden haben.

Alle Spuren einer ehemaligen Befestigung sind verschwunden.

14. Geltendorf

Geltendorf ist schon im 10. Jahrhundert mit einer Eigenkirche und einem Eigenpriester nachweisbar. Gegen 1150 starb der Ortsadel aus. Der Burgstall soll neben der Kirche gestanden haben. Von ihm hat sich nichts mehr erhalten.

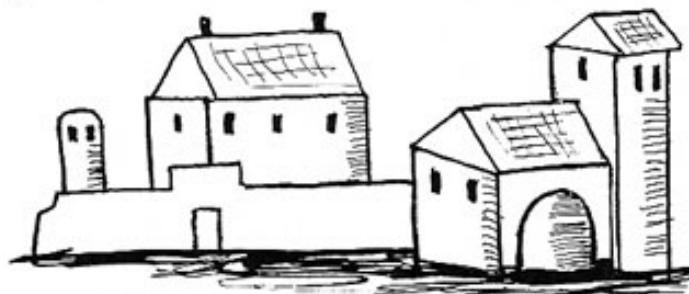


Abb. 14: Wehrturm und Burganlage in Esting nach Apian

15. Esting

Als »Ehstinga« erscheint der Ort bereits im Jahre 793. Der Sitz des gleichnamigen Adelsgeschlechtes dürfte nicht an der Stelle des heutigen Schloßchens zu suchen sein, sondern auf dem Hügel, auf dem heute die gotische Pfarrkirche liegt. Dieser Hügel war auf der Ost- und Nordseite durch eine Amperschleife und das dahinter befindliche Moos ausreichend geschützt. Auf der Süd- und Westseite bildete ein heute verschwundener Graben den Schutz.

Bei dem heute noch vorhandenen Schloßchen sind keine Spuren einer natürlichen oder künstlichen Befestigung festzustellen (Abb. 14).

Zusammenfassung

Im Landkreis Fürstenfeldbruck konnte die stattliche Zahl von fast 50 Erdwerken nachgewiesen werden. Es zeigt sich ferner, daß fast jedes Dorf — gewissermaßen als Kristallisationspunkt — eine solche Befestigungsanlage besessen hat. Meist zieht sich am Fuße des Burghügels eine Straße entlang, an der sich rechts und links eine Häuserzeile ansiedelte. Ein sogenanntes Haufendorf hat sich um einen Burghügel nur in vereinzelten Fällen gebildet.

Es liegt in der geologischen Struktur des Gebietes, daß vorwiegend Bergerhebungen, meist in Form von Bergsporen, zur Anlage von Erdwerken herangezogen wurden. Dies ermöglichte einen relativ geringen Arbeitsaufwand bei der Errichtung der Erdwerke. Die Burg besaß ein Höchstmaß an Verteidigungsbereitschaft. Wenn kein besonderes Belagerungsgerät zur Verfügung stand, konnte bereits mit einer relativ geringen Zahl von Verteidigern die Burganlage eine gewisse Zeit gegen einen zahlenmäßig stärkeren Angreifer gehalten werden.

Auch in den Nachbarkreisen Landsberg und Dachau wurden die von der Natur gegebenen Gelegenheiten zur Errichtung von Erdwerken reichlich ausgenutzt.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.